

1650703

Stimmen der Romania

Festschrift
für

W. Theodor Elwert zum 70. Geburtstag

Herausgegeben von Gerhard Schmidt und Manfred Tietz

APLg
Y
Elw 2

Universität Tübingen
FB. NEUPHILOLOGIE
BIBLIOTHEK

3755/84

B. Heymann Verlag

Gedruckt mit Unterstützung

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft aus Sondermitteln des Bundesministeriums für Forschung und Technologie

Der Geschwister Böhlinger Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Der Staatskanzlei des Landes Rheinland-Pfalz

Der «Freunde der Universität Mainz e.V.»

Der Stadt Mainz

© 1980 by B. Heymann Verlag GmbH, Wiesbaden.
Alle Rechte, auch das der fotomechanischen Wiedergabe
(Fotokopie, Mikrokopie), vorbehalten.

Umschlagentwurf: Dagmar Bölkow
Satz und Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
ISBN 3-88055-600-8

Inhalt

Vorwort	VII
---------------	-----

1. Teil: Literaturen der Romania

ALBRECHT-BOTT, M.: Zu einigen Werken Tizians in römischem Privatbesitz. Eine Seicento-Quelle aus der neulateinischen Epigrammdichtung	1
ANDRIANNE, René: La genèse des Campagnes hallucinées d'Emile Verhaeren	27
BAEHR, Rudolf: Die literarhistorische Funktion und Bedeutung der «Deffence et illustration de la langue Francoyse»	43
BEC, Pierre: Le grand Chant courtois et la dialectique oc/oïl. Essai de lyrique comparée	61
BECKER, Norbert: Das Palesfest. Sannazaros Verarbeitung antiker Quellen, dargestellt an der prosa terza der Arcadia	75
BLÄNSDORF, Jürgen: Das Neue in der Kunsttheorie Gerolamo Vidas	89
BOSCO, Umberto: Riflessioni sulla dantesca Francesca da Rimini	103
BRANCA, Vittore: Beckmesser legge il Decameron	113
BRAND, C. P.: Ariosto's Ricciardetto and Fiordispina	121
BUCK, August: Das Selbstverständnis des italienischen Humanismus	135
ČALE, Frano: Goldoni e gli stanieri: «La vedova scaltra» e «La calamita de' cuori»	151
DELBOUILLE, Paul: Remarques sur la technique narrative et le style de Benjamin Constant dans son «Cahier Rouge»	159
DÖRR, Gerhard: Le Rouge et le Noir: Titeldeutung ohne Ende?	173
FORSTER, Leonard: Das Sonett von Plantin: Eins von Zweien?	185
JANIK, Dieter: Sagt er «beau», meint er «esthétique»? Gedankenreichtum und Begriffsnot in Diderots Enzyklopädieartikel «BEAU»	195
JENNI, Adolfo: Altri appunti sul Tasso	209
KOPPEN, Erwin: Pinocchio im Reich des Simplicissimus, Otto Julius Bierbaum als Bearbeiter Collodis	225
KRÖLL, Heinz: Eça de Queirós und die französische Kultur	243
LA FUENTE, B. de: Sobre la recepción de «Nieve» de Julián del Casal en España	257
LIMENTANI, Uberto: Note e appunti sulle satire inedite di Michelangelo Buonarroti il Giovane	267
MULJAČIĆ, Žarko: Un «anticruscante» poco noto: A. Fortis	277
NOYER-WEIDNER, A.: Objektivation und Subjektivierung im Beschreibungsgedicht: exemplarische Fälle des Problems und seiner Lösung in den «Myricae» von Pascoli	289
PISANI, Vittore: Riecheggiamenti	327
PUPPO, Mario: Gli Esametri su Elena di N. Tommaseo (Un esempio anticipatore di metrica barbara)	331
REMACLE, Louis: Remarques sur la chanson des clowechons	337
RIESZ, János: Metamorphosen einer Fabel — La Fontaines «Le Meunier, son Fils et l'Ane»	343
RINGGER, Kurt: Una «novità» settecentesca: la «moderna Merope» di Scipione Maffei	359

SANTANGELO, Giorgio: Nota introduttiva a «L'Olimpiade» del Metastasio	369
SCHMIDT, Gerhard: Die Thomas Becket-Vita des Garnier de Pont-Sainte-Maxence als Pilgerpredigt	377
SCHNEIDER, Herbert: Zur Rezeption von Molières und Lullys «Psyché»	389
SCOTTI-ROSIN, M.: Ernesto Giménez Caballero «nieto del 98» Ein Beitrag zur neueren spanischen Ideologieggeschichte	405
SØRENSEN, Hans: Facteur Cheval	421
TIETZ, Manfred: Zur Polemik um die spanische Literatur: Tiraboschi, Bettinelli und Llampillas	429
WAGNER, Klaus: Erasmo en el comercio librero sevillano	451
ZORIĆ, Mate: Il Boccaccio nell'Arcadia croata	457

2. Teil: Sprachen der Romania

BALDINGER, Kurt: Deutsche Steinmetzen in Frankreich? Afr. <i>estor</i> «Fenstersturz» — eine neue germanische Etymologie	469
BOLOGNESI, Giancarlo: Su un valore semantico di italiano «entrata» e «uscita»	477
BRIESEMEISTER, D.: Die Theorie der Übersetzung in Spanien im 15. Jahrhundert	483
CHRISTMANN, H. H.: Zum Begriff der Analogie in der Sprachbetrachtung des 16. bis 19. Jahrhunderts	519
COSERIU, Eugenio: Griselini, das Rumänische und das Vulgärlatein	537
DUCHÁČEK, Otto: Esquisse du champ conceptuel de la beauté dans le français du XVe siècle	551
GOSSEN, Carl Th.: Wie gefährlich ist «franglais»?	561
HALL, Roberto A., Jr.: Dal Latino all'antico provenzale: sottoclassi flessionali	571
ILIESCU, Maria: Das System der Demonstrativpronomina in den rätoromanischen Mundarten	579
van NUFFEL, R. O. J.: L'uso del diminutivo in Pirandello	585
PLANGG, Guntram: Typen negativer Konstrukte im Dolomitenladinischen	605
POHL, Jacques: Catégories grammaticales et connotations	613
ROHLFS, Gerhard: Tipi del periodo ipotetico (condizionale) nell'estremo Mezzogiorno d'Italia	625
STIMM, Helmut: Zur Entstehung der Verbalendung «-el» (1. Pers. Sing.) im Surselvischen	633
THIERFELDER, A.: Zum Gebrauch von lateinisch <i>mulier</i>	659
VIDOS, B. E.: Un episodio linguistico ispano-portoghese e la scoperta dell'America	671
KUEN, Heinrich: Die deutschen Lehnwörter in der ladinischen Mundart von Buchenstein (Fodom, Livinallongo) und ihre chronologische Schichtung	681
ABEL, Fritz: Au sujet de l'enseignement de la prononciation allemande dans le Midi de la France	697
PFISTER, Max: Die Artikel Abacus, Abbas, Abbatia, Abbatissa im geplanten Tesoro etimologico italiano	711

Griselini, das Rumänische und das Vulgärlatein

Eugenio Coseriu

Dem italienischen, bzw. «italienisch-österreichischen» Schriftsteller und Gelehrten Franz [Francesco] Griselini (Venedig 1717 — Mailand 1783) verdankt man die umfangreichste vor 1800 in Westeuropa erschienene Liste rumänischer Wörter und eine eindeutige und originell begründete Stellungnahme zur Ableitung der romanischen Sprachen aus dem Vulgärlatein (beides — und übrigens miteinander zusammenhängend — in seinem Werk: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des temeswarer [sic] Banats in Briefen an Standespersonen und Gelehrte*, 1. Theil, Wien 1780, 8. Brief, «Ueber die walachische Sprache; ihre Verwandtschaft mit der italiänischen und anderen, die aus dem verdorbenen Latein entstanden sind», SS. 243—262). Trotzdem ist er in der Geschichte der rumänischen sowie der romanischen Sprachwissenschaft bisher, soweit ich sehe, unbekannt geblieben: Sein Name erscheint in keinem der maßgeblichen allgemeinen und speziellen Werke auf diesen Gebieten. Er wird zwar bei J. Chr. Adelung und J. S. Vater, *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde*, II, Berlin 1809, S. 730, Fn., beiläufig erwähnt, jedoch, wie dies leider in diesem Werk — vor allem in dem auf Adelung zurückgehenden Teil — oft der Fall ist, mit einer Vielzahl von Ungenauigkeiten¹.

Auch sonst ist Griselini nur sehr wenig bekannt. Er erscheint nicht in den großen Enzyklopädien noch in den geläufigen biographischen Lexika. Einiges über ihn — aber nur wenig und nicht nur Richtiges — erfährt man aus dem Nachwort von H. Diplich in seiner Ausgabe: Franz Griselini, *Aus dem Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats in Briefen 1716—1778*, München 1969 (die den 5. und den Anfang des 6. Banater Briefes enthält), SS. 47—50. So, daß er sich zuerst der Theologie gewidmet hätte (cf. Fn. 4), später aber der Land- und Volkswirtschaft, und daß er zwischen 1773 und 1776 in Gesellschaft des Freiherrn von Brigido das Banat bereiste und seine Briefe darüber verfaßte, sowie daß er Arbeiten über Land- und Volkswirtschaft geschrieben hat, die in italienischer und deutscher Sprache veröffentlicht wurden². Etwas mehr erfährt man aus Kenneth McKenzie, *Francesco Griselini and his Relation to Goldoni and Molière*, *Modern Philology*, 14, 1916—17, SS. 145—155, wo u. a. eine frühere bio-bibliographische Skizze von S. Rumor ausgewertet wird³. Den Angaben McKenzies zufolge war Griselini ein Freund von

Goldoni und schrieb eine Abhandlung über die italienische Komödie (1752) sowie mehrere Theaterstücke, darunter *I Liberi Muratori*, 1754, unter dem Namen Ferling' Isac Crens (Anagramm von: Francesc' Griselin). Bekannt wurde er jedoch vor allem durch seine Biographie von Fra Paolo Sarpi, 2. Aufl. 1760, die in mehreren Auflagen der *Istoria del Concilio Tridentino* erschien⁴. Von 1765 bis 1776 gab er in Venedig das *Giornale d'Italia* heraus, zu dem er auch selbst mit zahlreichen Aufsätzen zur Wissenschaft und zur Literatur beitrug. 1768 begann er ein umfangreiches *Dizionario delle arti e de' mestieri*, von dem er fünf Bände bearbeitete⁵. Er schrieb Italienisch, Deutsch und Französisch⁶.

Hier sollen die anfangs erwähnten Beiträge Griselinis zur Rumänistik und zur Theorie des Vulgärlateins besprochen und in ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung gewertet werden.

So umfangreich sie auch sind, wirken die von Griselini aufgeführten rumänischen Sprachmaterialien doch eher enttäuschend, wenn man sie als solche und unabhängig von der Funktion, die ihnen im Kontext seiner Ausführungen zukommt, betrachtet: Trotz seines langen Aufenthalts im Banat und seiner häufigen Kontakte mit Rumänen⁷, die nach seinen eigenen Angaben schon damals ca. zwei Drittel der Bevölkerung dieser Gegend ausmachten⁸, konnte sich der venezianische Gelehrte das Rumänische offensichtlich nur in einer sehr mangelhaften Form aneignen.

Griselinis rumänische Wortliste (*Versuch*, SS. 245–256) wurde wie die ihr zeitlich vorausgehende Liste von Antonmaria del Chiaro zu dem Zweck aufgestellt, die große Ähnlichkeit des Rumänischen mit dem Italienischen aufzuzeigen (deshalb werden darin, wie schon bei Del Chiaro, die rumänischen Einträge ins Italienische — bisweilen auch ins Lateinische — übersetzt). Griselini leitet diese Wortliste folgendermaßen ein:

Johann Lucius hat in seiner *dalmatischen Geschichte*⁹ ein Verzeichnis einiger solcher Wörter [d. h. rumänischer Wörter, die aus dem Lateinischen stammen bzw. die den italienischen ähnlich sind] gegeben, welches, wie er sagt, aus einer Schrift des bulgarischen Mönchs und Erzbischofs *Franz Soimirovich* genommen ist. Noch ein anderes, vollständigeres, befindet sich in der Geschichte der neueren Staatsveränderungen der Walachei, von *Anton Maria del Chiaro*, einem Florentiner¹⁰. Ich will nur hier das letztere abschreiben, welches ich jedoch um mehr als zwei Drittheile solcher Wörter vermehren kann, die entweder ganz dem Italiänischen gleichkommen, oder doch bei gleicher Bedeutung nur wenig davon abweichen (S. 244).

Die Liste umfaßt 266 Einträge, d. h. tatsächlich viel mehr als die Liste Del Chiaros, die nur 125 Einträge enthält; sie ist damit auch viel umfangreicher als die Liste von Lucius und als diejenige von Johannes

Troester¹¹, die 68 Wörter und 8 Ausdrücke bzw. 24 Einzelwörter und 25 Sätze oder Konstruktionen enthalten. Es ist allerdings nicht klar, was Griselini mit «mehr als zwei Drittheile» meint, denn er hat Del Chiaros Liste nicht bloß um mehr als zwei Drittel (derselben?) erweitert: In Wirklichkeit hat er sie mehr als verdoppelt. Er hat nämlich von Del Chiaro 114 Einträge übernommen¹², und diesen hat er 152 weitere Einträge sowie 13 Varianten bzw. Flexionsformen und Konstruktionen hinzugefügt. Zwar gehen 20 der hinzugefügten Einträge ebenfalls auf Del Chiaro zurück¹³; ebenso 3 der hinzugefügten «Varianten». Trotzdem hat Griselini das von Del Chiaro gebotene Sprachmaterial um nicht weniger als 132 Einträge und 10 Varianten und Flexionsformen bzw. Konstruktionen von sich aus vermehrt.

Bei der damaligen Lage der gedruckten rumänischen Lexikographie (kein einziges rumänisches Wörterbuch war bis dahin im Druck erschienen) wäre dies an sich schon eine bemerkenswerte Leistung, wenn das von Griselini aufgeführte Material denselben Richtigkeitsgrad wie dasjenige Del Chiaros aufweisen würde, was aber leider nicht der Fall ist, und zwar nicht einmal bei den aus dem Werk des Florentiners abgeschriebenen Wörtern. Del Chiaros Liste ist überhaupt die korrekteste unter allen in Westeuropa bis 1800 im Druck erschienenen rumänischen Wortlisten. Von den von Griselini übernommenen Einträgen sind bei Del Chiaro 97 — abgesehen von der Rechtschreibung und vom gelegentlichen Gebrauch des enklitischen Artikels — in materiel-ler Hinsicht vollkommen richtig; 9 Einträge erscheinen in seinem «Alfabeto» (cf. Fn. 10) in leicht italienisierter Form, d. h. mit italienischer Endung (*acro*, *bòo*, *calatòre*, *cumpero*, *grosàvo*, *grèo*, *nustio*, *negro*, *statatuòre*), und nur 8 Einträge weichen etwas mehr von der richtigen rumänischen Form ab: *caplòn* (d. h. *clapon*), *formuòs* (*frumos*), *genuçchi* (*genunchi*), *jesci a fora* (*ieşi afară*), *ozzezzit* (*oşetit*), *percèpo* (*pricep*), *palàtor* (*palaturi*), *roi* (*rouă*). Auch sind Del Chiaros italienische Übersetzungen für dieselben Einträge fast immer richtig; falsche bzw. partiell falsche (zum Teil durch die angenommene Etymologie bedingte) Entsprechungen findet man im «Alfabeto» nur für: *addeverinza* («verità»), *calatòre* («viandante a cavallo»), *grosàvo* («grosso-lano, sporco»), *incalecàt* («cavalcato»), *lumina* («luna»), *strigòica* («strega»), *tàine* («taciturnità»)¹⁴, *voinza* («licenza, beneplacito»). Griselini übernimmt nun zuerst unbesehen alle italienisierten bzw. fehlerhaften Formen Del Chiaros sowie die meisten seiner Fehldeutungen¹⁵ und fügt dabei auch noch manchen Fehler hinzu¹⁶. Andererseits schreibt er im Grunde richtige Formen von Del Chiaro oft unsorgfältig ab oder er verändert sie eigenwillig¹⁷. Und er italienisiert auch man-

ches, was Del Chiaro nicht italienisiert hatte (so z. B. *vin* → *vino*, *uscia* → *uscio*). Ebenso unsorgfältig bzw. willkürlich verfährt Griselini mit Del Chiaros Deutungen. In einigen Fällen schreibt er sie falsch ab¹⁸ oder er interpretiert sie falsch¹⁹; des öfteren aber ändert er einfach die Deutungen Del Chiaros (meist offensichtlich, um sie noch mehr dem Italienischen anzupassen), wodurch nicht nur ungenaue bzw. partiell falsche, sondern auch völlig falsche, bisweilen sogar absurde Entsprechungen entstehen²⁰. Nicht viel besser — ja z. T. sogar schlimmer — steht es mit den von Griselini hinzugefügten Materialien. Darunter findet man, als rumänisch angeführt, lateinische Formen (so *abducere* für *aducere* und *rogatiuncula* für *rugăciune*), rein italienische Formen (*ago*, *carta*, *filo*, *latte*, *osso*, *penna*, *salice*, *santo*, *scala*, für rum. *ac*, *hîrtie*, *fir*, *lapte*, *os*, *pană*, *salcie*, *sîn* — *sînt'* — *sfînt*, *scară*), auch frei erfundene Wörter (wie: *agneo*, *capielli*, *gial*, *pechie*, *prumer*, *roja*, für rum. *miel*, *păr*, *galben*, *albine*, *întîi*, *mînie* bzw. *turbare*, oder auch: *ciel* neben *cerul* [*cer*], *como* neben dem richtigen *cum*, *malo* neben *reo* [*rău*]), vor allem aber stark entstellte Formen²¹ und natürlich auch weitere italienisierte rumänische Formen²². Auch Griselinis eigene Deutungen lassen oft zu wünschen übrig, und einige sind einfach falsch²³.

Freilich findet man unter diesen Materialien auch Richtiges und Wertvolles; von den insgesamt 142 von Griselini den Materialien Del Chiaros hinzugefügten Formen kann man jedoch — auch wenn man von der Graphie absieht — nur 65, d. h. weniger als 50 % als vollkommen richtig ansehen. In historisch-linguistischer Hinsicht ist allerdings interessant, daß Griselini rum. *biserică* auf *basilica* und *a spune* auf lat. *exponere* zurückführt und daß er *mînzat* mit *manzo* («manzetto»), *mîncare* mit *manucare* (*manicare*), *unchi* (in seiner Liste: *ongel*) mit frz. *oncle* in Zusammenhang bringt; ebenso seine Bemerkung (S. 248), daß rum. *foarte bine* dem frz. *fort bien* parallel ist (dies letztere stand aber schon bei Del Chiaro). Noch interessanter sind einige (offensichtlich dem direkten Sprachverkehr mit Rumänien entnommene) Formen, die die typischen Banater Palatalisierungen aufweisen: *chigna*, *lemgne*, *migna*, *pringi*, *spugne*, d. h. *cîne*, *lemne*, *miîne*, *pringe*, *spuîne* (für: *cîne*, *lemne*, *mine*, *prinde*, *spune*).

Außerhalb der Wortliste bringt Griselini noch in demselben Brief (SS. 260—262) und zu demselben Zweck 27 rumänische Sätze. Auch diese Sätze gehen zum Teil auf Del Chiaro zurück (cf. Fn. 13) und sind weitgehend fehlerhaft. Sie enthalten aber einige richtige rumänische Wörter, die in der Wortliste nicht erscheinen, sowie weitere Formen mit der Banater Palatalisierung: *pugne*, *siege*, *szoupugna*, d. h. *puîne*, *șege*, *jupîne* (für: *pune*, *șede*, *jupîne*)²⁴.

Viel wichtiger als diese Sprachmaterialien — und zwar nicht nur für die Rumänistik wichtig — sind jedoch der Kontext, in dem sie bei Griselini stehen, und die darin enthaltene Stellungnahme zum Vulgärlatein und zur allgemeinen Frage der Entstehung der romanischen Sprachen. Und in diesem Kontext erscheinen auch Griselinis so mangelhafte rumänische Sprachmaterialien in einem neuen Licht.

Der 8. Brief des *Versuchs* ist nämlich ein Brief an Girolamo Tiraboschi, den berühmten Verfasser der *Storia della letteratura italiana*, Modena, 1772 ff., und bezieht sich direkt auf die «Prefazione» des 3. Bandes dieses Werkes (1773), wo Tiraboschi die Entstehung des Italienischen diskutiert. Griselini hat nun gewichtige Einwände gegen die von Tiraboschi in seiner Auseinandersetzung mit Scipione Maffei vertretene These, das entscheidende «corrompimento» des Lateinischen sei erst unter dem Einfluß der in Italien eingewanderten Germanen eingetreten und deshalb sei auch die Entstehung des Italienischen an erster Stelle ebenfalls auf diesen Einfluß zurückzuführen. Mehr noch — er vertritt ausdrücklich die entgegengesetzte These, d. h. im Grunde (für das Italienische) die These von Maffei (*Verona illustrata*, I, 1730), jedoch mit einem neuen, einleuchtenden und zugleich auffallend modernen Argument, denn er stützt sich auf den Sprachvergleich: Italienisch und Rumänisch haben viele gemeinsame Elemente, die offensichtlich aus dem Lateinischen stammen, die aber nicht dem klassischen Latein angehören, bzw. schon auf ein «corrompimento» des Lateinischen hinweisen; die beiden Sprachen haben aber seit der Antike keine Kontakte mehr miteinander gehabt, folglich müssen ihre gemeinsamen Elemente auf eine gemeinsame Grundlage zurückgehen, und diese Grundlage muß älteren Datums als die Einwanderung der Germanen in Italien sein.

Dies ist also der Zusammenhang, in dem sich Griselini auf seine Erfahrung mit dem Rumänischen beruft. Man hätte, meint er, über die Entstehung des Italienischen weniger diskutiert, wenn man das Rumänische gekannt hätte. Denn diese Sprache zeige durch ihre germanischen Elemente, daß alle romanischen Sprachen — insb. aber sie selbst und das Italienische — auf dieselbe Weise aus dem Lateinischen entstanden seien:

[Mein Zweifel] betrifft den Ursprung der italiänischen Sprache. Ich lebe in einem Lande, wo ich mit einer Nation bekannt geworden bin, deren Sprache deutlich beweiset, daß sie Abkömmlinge jener alten römischen Pflanzler sind, von denen man weis, daß *Nerva Trajan*, nach der Eroberung des dacischen Reichs, sie dahinversetzte; und so haben mir dero Vermuthungen, in der dem IVten [eigentl. dem 3.] Theil ihres gelehrten Werks vorstehenden Dissertation, nicht so ganz genugthun können.

Sie sagen mit vielem Grunde, daß über den Ursprung der italiänischen Sprache sehr viel gestritten worden ist; ich habe die Ehre, Sie zu versichern, daß man ungleich weniger gestritten haben würde, wenn die italiänischen Gelehrten die Sprache der Walachen gekannt hätten. Diese Sprache hat ausser einer Menge Latinismen sehr viele Wörter, welche sich dem Italiänischen nähern; viele, welche ganz die nämlichen sind, sowol wie die Gelehrten im reden und schreiben sie gebrauchen, als wie sie in den abweichenden Mundarten des Volks der verschiedenen Gegenden Italiens üblich sind; auch fehlt es nicht an französischen und spanischen Redensarten, als welche Sprachen gleich dem Italiänischen, aus dem verdorbenen Latein entstanden sind (SS. 243—244).

Gerade mit dem Zweck, dies zu zeigen, führt Griselini seine rumänische Wortliste an. Und angesichts dieser Motivation sind auch gewisse seiner willkürlichen Verfahren, wenn nicht gerade verzeihlich, so doch wenigstens verständlich: In seinem Eifer, seine These so eindeutig wie nur möglich zu beweisen, latinisiert und italienisiert er das Rumänische im Übermaß, indem er einerseits nur solche rumänische Wörter aussucht, für die er Entsprechungen im Lateinischen oder im Italienischen (bzw. in beiden Sprachen) kennt oder zu finden glaubt, und andererseits sogar mit dem Lateinischen bzw. mit dem Italienischen übereinstimmende rumänische Wörter erfindet. Deshalb gibt er auch für seine rumänischen Einträge (wie schon zum großen Teil *Del Chiaro*) «etymologisch» motivierte, d. h. so weit wie möglich dem Rumänischen materiell ähnliche italienische Entsprechungen²⁵.

Dieselbe Funktion haben die rumänischen Sätze, die Griselini außerhalb seiner Wortliste anführt: Sie sollen zeigen, daß sich die Ähnlichkeit beider Sprachen nicht «allein auf die Wörter», sondern «auch auf ganze Redensarten und Wortfügungen dehnt» (S. 260). Insbesondere bemerkt Griselini (auch in diesem Fall *Del Chiaro* folgend), daß die Rumänen das Hilfsverb *avere* genauso wie die Italiener gebrauchen (S. 261)²⁶.

Aufgrund der Übereinstimmungen zwischen Italienisch und Rumänisch, die auf das Lateinische zurückgehen, jedoch nicht dem klassischen Latein entsprechen, schließt Griselini, daß es zur Zeit Trajans eine lateinische Volkssprache gegeben haben muß. Mit dem Niedergang der römischen Kultur sei auch die klassische Sprache mit der Volkssprache zusammengefallen und aus der daraus resultierenden römischen Gemeinsprache seien sowohl das Rumänische als auch das Italienische entstanden:

Mit einem nur flüchtigen Blick, den Eu.xc. auf dieses Wörterverzeichnis werfen wollen, mus es ihnen auffallen, daß diese Wörter, nach mehr oder weniger Abweichung, auf das Latein zurückgeführt werden können — die Sprache sowol, deren sich die bessern Schriftsteller der ältern Zeit, und die heutigen Italiäner in Reden und Schriften bedienen, als diejenige, womit das gemeine Volk die-

ser Nation sich auszudrücken pflegt. Und doch hat uns die Geschichte keine Zeugnisse, nicht einmal Vermuthungen aufbehalten, daß die römischen Pflanzler, welche *Trajan* nach Dacien versetzte, und in der Folge ihre Nachkömmlinge die Walachen, in irgend einer Gemeinschaft mit dem Mutterland gestanden wären. Ich ziehe daraus den richtigen Schluß, daß zu den Zeiten dieses Kaisers, neben der guten lateinischen Sprache, deren sich die Gelehrten in den auf uns gekommenen Schriften, und wahrscheinlich der feinere Theil der Nation auch im Umgang bedienten, unter dem gemeinen Volk noch eine besondere Mundart herrschte, die verstümmelt, abgebrochen und verdorben, von allem, was Korrektion heist, sich entfernte; nun aber wurde mit der herabsinkenden Aufklärung der Zeiten dieser Unterschied immer weniger beobachtet, beide Mundarten fielen zusammen, und aus beiden ohne Unterschied, sind die Sprachen der heutigen Walachen und der heutigen Italiäner entstanden (S. 256).

Das kurze Verzeichnis, welches ich gleich anfangs gegeben habe, beweiset unwidersprechlich, daß eine Menge italiänischer Wörter ohne alle, oder nur wenige Veränderung, auch von den Walachen gebraucht werden; nun aber haben weder sie noch ihre Vorfahren, seitdem sie in beiden Dacien sich anbauten, jemals einige Gemeinschaft mit dem Mutterland unterhalten: es müssen also diese, beiden Sprachen gemeinschaftlichen Wörter, von den Zeiten *Trajans* her, nichts anders, als die abweichende, pöbelhafte Mundart der lateinischen seyn (S. 258).

Dies sei zugleich, meint *Griselini*, auch eine Bestätigung der These von *Maffei* zur Entstehung des Italienischen. Der Vergleich mit dem Rumänischen zeige nämlich, daß das «*corrompimento*» des Lateinischen grundsätzlich nicht auf den germanischen Einfluß zurückzuführen sei, zumal es im Rumänischen und im Italienischen in analoger Weise vorliege und folglich noch vor der Einwanderung der Germanen in die entsprechenden Länder eingetreten sein müsse:

Die Gothen und Longobarden waren damals [zur Zeit *Trajans*] weder nach Dacien, noch nach Italien gekommen: sie können bei der Veränderung des Lateins in die heutige walachische und italiänische Sprachen, nicht mitgewirkt haben, wenn beide früher schon vorhanden waren (S. 258)²⁷.

Maffeis Schwäche sei, daß er seine These, abgesehen von einigem aus *Plautus* und *Terenz*, nur durch Belege aus verhältnismäßig späten Autoren stützen konnte. Dieser Schwäche sei nun durch das rumänische Wortverzeichnis abgeholfen, denn dieses enthalte ja Wörter, die auf die Zeit *Trajans* zurückgehen, und könne somit die *Maffei* fehlenden Belege ersetzen:

Vielleicht hätte dieses Verzeichnis von Wörtern, welches ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, und welche zur Zeit *Trajans* in Rom und in dem übrigen Italien müssen üblich gewesen seyn, Sie mein Herr Abt [*Tiraboschi*], bewegen können, die Sache aus einem andern Gesichtspunkt anzusehen? (*ibid.*).

Im übrigen habe es eine lateinische Volkssprache auch schon vor den Zeiten *Trajans* gegeben, was aber keineswegs bedeute — wie dies von

Leonardo Bruni und anderen angenommen wurde —, daß das Italienische schon im alten Rom gesprochen worden sei:

Ich bin überzeugt, daß auch vor *Trajans* Zeiten dieser Unterschied zwischen der Sprache der feinen Welt und der Sprache des Pöbels schon bestanden hat. Mehrere Zeugnisse der Schriftsteller sagen uns ausdrücklich, daß unter der Regierung der ersten Kaiser, sowol zu Rom als in den übrigen Städten Italiens öffentliche Schulen waren, in denen man die reine, korrekte lateinische Sprache ebenso lehrte, wie die griechische.

Damit will ich mich jedoch nicht den Meinungen eines *Leonard Bruni*, insgemein *Aretin*, eines *Strozza*, bei dem Kardinal *P. Bembo*, und unter den Neuern des *Quadrio* nähern. Es ist bekannt, daß diese Schriftsteller das Alterthum der italiänischen Sprache der lateinischen gleichsetzen, und beweisen wollen, daß man sich zu Rom beider zugleichzeitig bedient habe (S. 257).

Unser Autor vertritt eine vernünftige und viel realistischere Auffassung: Es habe sich einfach um den üblichen Unterschied zwischen der Sprache «der Gelehrten und überhaupt der Personen von Erziehung» und der Sprache «des gemeinen Volks» gehandelt, so wie man ihn auch zu moderner Zeit bei Italienern, Deutschen und Franzosen feststellen kann (*ibid.*).

Dies genügt ihm aber, um den Germanen jegliche Rolle bei der Herausbildung des Italienischen abzusprechen. Das Italienische sei durch einen natürlichen, auch sonst üblichen Vorgang entstanden, so daß die Italiener ihre Sprache nur sich selbst zu verdanken haben. Griselini hält es in der Tat für durch seine Liste und sein historisch-vergleichendes Argument bewiesen,

daß der völlige Uebergang des Lateinischen in das heutige Italiänische, nicht eben, wie viele behauptet haben, den Barbarn zuzuschreiben ist, welche in der mittleren Zeit Italien überschwemmten; die Hauptursache war nur die Vernachlässigung des edeln, korrekten Ausdrucks und der Grammatik, wodurch die gemeine Redensart und die fehlerhafte Aussprache des Pöbels die Oberhand gewonnen — Worte und Wortfügung arteten immer mehr ab, und nur die Italiäner selbst sind es, die sich ihre neue Sprache schufen (SS. 257—258).

Hinsichtlich der romanisch-germanischen Sprachbeziehungen bleibt Griselinis Auffassung schematisch, da er am alten, seit dem 15. Jahrhundert, d. h. seit Leonardo Bruni und Flavio Biondo bestehenden Gegensatz (etwa: «entweder lateinische Volkssprache oder germanischer Einfluß») starr festzuhalten scheint: Wenn die Germanen nicht als der entscheidende Faktor bei der Entstehung und Herausbildung der romanischen Sprachen angesehen werden können, so soll ihnen überhaupt kein Einfluß auf diese Sprachen zugeschrieben werden. Gegen die These des schon römischen «corrompimento» könnte man einwenden, schreibt er, daß sich Goten und Langobarden auch in Dakien lange aufgehalten haben, ehe sie nach Italien kamen, und daß sie somit

doch die Veränderungen, in denen Rumänisch und Italienisch übereinstimmen, verursacht haben können; so auch, daß «die ganz unlateinischen Wendungen und fremden Wörter» dieser Sprachen gotischer und langobardischer Herkunft seien. Dies sei jedoch nicht der Fall, denn im Rumänischen und im Italienischen gebe es keine Entlehnungen aus den Sprachen dieser Völker, was Griselini durch eine naive, volkstümlich-romanische Charakterisierung der (alt-)germanischen Sprachen zu begründen versucht. Man könnte seine Ausführungen zwar auch als bemerkenswerte Intuition der Fragwürdigkeit der Existenz altgermanischer Elemente im Rumänischen bewerten; das gleiche nimmt er jedoch auch für das Italienische an:

Diese Sprachen [der alten Germanen] waren rauh, schwer auszusprechen, die Worte voller Konsonanten, nur wenige, die in einen Vokal endigten. In der schwedischen Sprache, von der man behauptet, daß sie völlig aus der alten gothischen zusammengesetzt ist, sucht man vergebens Wörter, die auch nur der entferntesten Aehnlichkeit nach, im Walachischen oder Italiänischen auch vorhanden wären (S. 259)²⁸.

Gleich danach zeigt sich unser Autor dennoch bereit, den Germanen eine gewisse Mitwirkung an der Herausbildung der romanischen Sprachen (in diesem Zusammenhang spricht er aber nur vom Rumänischen!) zuzugestehen. Allerdings nur eine geringe; denn die dabei entscheidenden Umstände seien der Niedergang der römischen Kultur und die dadurch erfolgte Verallgemeinerung der lateinischen Volkssprache gewesen:

Aus alle dem ergibt sich, daß es keine Gothen und Longobarden brauchte, die an sich schon schlechte Mundart der Walachen zu verderben. Der Pöbel in Italien sprach wie der Pöbel in Dacien; und so können sie auch dort nicht die völlige Veränderung der Sprache, wie man behaupten will, verursacht haben. Etwas mochten sie beitragen — das geb ich zu; aber gewis nur sehr wenig. Ich darf es wiederholen: schon in dem schönsten Zeitalter der lateinischen Sprache, wie sie in dem Mund ihrer berühmten Redner und unter den Federn ihrer unsterblichen Schriftsteller, wie zu Rom, so durch das ganze Italien blühte; schon damals herrschte unter dem römischen und übrigen italiänischen Pöbel, eine äusserst schlechte lateinische Mundart, deren Wörter in der Aussprache verändert, verstümmelt, verdorben und auch wol ganz auf andern Sinn gezogen waren. Diese Mundart wurde noch schlechter, jemehr das römische Reich von seiner Grösse herabsank, und jede Gattung von Kenntnis und Kultur verloren gieng. Ebendieselbe haben die römischen Pflanzler mit sich nach Dacien gebracht (SS. 259—260).

Mit seiner Idee der lateinischen Volkssprache setzt Griselini im Grunde eine in den deutschsprachigen Ländern alte Tradition fort, die zumindest auf Wolfgang Lazius zurückgeht. Schon Lazius²⁹ fragt sich nämlich, «*Lingua Romana ruri qualis olim*», und antwortet selbst, daß

sie schon zur römischen Zeit «*corrupta parum*» war, wenn auch «*non adeo ut hodie est*» (wobei er das Italienische seiner Zeit meint). In demselben Sinn äußert sich etwas mehr als ein Jahrhundert später der Siebenbürger Sachse Johannes Troester: «Erstlich aber ist zu mercken, daß die alte Roemische Bauren viel groeber, und einfaeltiger geredet haben als die Burger in den Staedten³⁰.» Und das Auffallende dabei ist, daß beide Autoren von der lateinischen Volkssprache gerade mit Bezug auf das Rumänische bzw. im Zusammenhang mit dem Rumänischen sprechen. Griselini kennt jedoch diese Tradition offensichtlich nicht³¹. Zugleich ist seine Auffassung viel komplexer als diejenige von Lazius und Troester und auch in methodischer Hinsicht origineller, da er sie durch den Sprachvergleich abzusichern sucht. Durch seine Stellungnahme zugunsten der These von Maffei zur Entstehung des Italienischen knüpft Griselini andererseits ausdrücklich an eine italienische Tradition an. Dieser Tradition fügt er aber die Komponente des Vergleichs mit dem Rumänischen hinzu. Zwar geht auch diese Komponente auf eine italienische Tradition zurück, denn in materieller Hinsicht übernimmt sie Griselini von Del Chiaro. In wissenschaftlicher Hinsicht geht der Venezianer jedoch weit über Del Chiaro hinaus. Del Chiaro stellt im Grunde die gleichen Fakten wie Griselini fest, daß nämlich das Rumänische «*una gran correlazione colla Lingua Latina*» und sogar «*alcune parole Italiane*» hat und daß es das Hilfsverb *avere* wie das Italienische verwendet. Er bleibt aber bei dieser Feststellung als solcher, die ihn nur mit Erstaunen erfüllt³². Griselinis Rumänischkenntnisse sind nun zwar dürftiger als diejenigen Del Chiaros. Er bleibt aber nicht bei der bloßen Feststellung der Ähnlichkeit zwischen Rumänisch und Italienisch, sondern er interpretiert sie historisch und zieht daraus Schlüsse für die Geschichte beider Sprachen. Zwar versteht er den Sprachwandel als «Korruption», wie dies in seiner Zeit noch fast allgemein üblich war; er kommt aber trotzdem zur eigentlichen Idee des Sprachvergleichs, der bei ihm mehr oder weniger eindeutig zu einer Grundlage für die ideale Rekonstruktion des Vulgärlateins und überhaupt für sprachgeschichtliche Inferenzen wird. «*Der Pöbel in Italien sprach wie der Pöbel in Dakien*»: dies ist die wichtige Erkenntnis, die Griselini durch seine Erfahrung mit dem Rumänischen gewinnt. Und diese Erkenntnis macht ihn zum ersten Vertreter einer neuen Fragestellung in der romanischen Sprachgeschichte sowie zu einem wichtigen Wegbereiter der neueren vergleichenden romanischen Sprachwissenschaft, die kurz nach seiner Zeit einsetzen sollte.

Anmerkungen

- 1 Nachdem sie festgestellt haben, daß das Rumänische in der *Protokiria* [recte: *Protopeiria*] von Kavallioti «Kutzo-Wallachisch» ist, schreiben nämlich Adeling und Vater: «Des Chiaro Wortregister in *Grisellini Geschichte des Temeswarer Bannates*, vermuthlich auch, und noch dazu sehr fehlerhaft.» Dieser einzige Satz enthält nicht weniger als sechs Ungenauigkeiten bzw. falsche Angaben: *Grisellini* statt *Griselini*, *Temeswarer* statt *temeswarer*, *Bannates* statt *Banats*; das Wortregister von *Griselini* geht nur zum Teil auf Del Chiaro zurück und ist, wie übrigens auch dasjenige von Del Chiaro, nicht «kutzo-walachisch» (mazedorumänisch), sondern dakorumänisch.
- 2 Zum Teil gehen diese Informationen auf *Griselini* selbst zurück. Auf dem Titelblatt der o. a. Wiener Ausgabe des *Versuchs* nennt er sich «mehrerer Akademien Ehrenmitglied und der k. k. Gesellschaft zur Aufnahme des Ackerbaues, der Künste, Manufakturen, und Handlung zu Mailand Sekretär» und im «Vorbericht» zu demselben Werk schreibt er: «Ich fühle mich verpflichtet, Freiherrn Joseph von Brigido, seit dem Jahre 1775 Landsadministrationspräsidenten, für die Gelegenheit zu danken, welche ich gehabt habe, das Banat größenteils zu bereisen.» Es kann aber nicht stimmen, was *Diplich* u. a. angibt, daß nämlich *Griselini's Versuch* in italienischer Sprache unter dem Titel «*Alcune lettere sul viaggio di Francesco Grisellini a Temesvar*» schon 1773 im Band XI des *Giornale d'Italia* erschienen sei, zumal *Griselini's* «Reise» zwischen 1773 und 1776 stattfand und seine Geschichte bis zum Jahre 1778 gelangt: Im *Giornale d'Italia* haben deshalb nur einige seiner Briefe (die ersten) erscheinen können. Übrigens trägt der erste Brief im 1. Teil des *Versuchs* das Datum vom 1. Mai 1776. Andererseits handelte es sich nicht eigentlich um eine «Reise»: In seinem 8. Brief (*Versuch*, S. 243) schreibt *Griselini* ausdrücklich, daß er im Banat lebt (offensichtlich als Beamter der österreichischen Regierung; cf. auch den Anfang des 7. Briefes, S. 213). Auch stimmt es nicht, daß die deutsche Übersetzung des *Versuchs* 1779–80 erschienen ist: Die Wiener Ausgabe des 1. Teils des *Versuchs*, die ich vor Augen habe, trägt das Erscheinungsjahr 1780.
- 3 «*Gli scrittori vicentini dei secoli decimottavo e decimonono*», II, SS. 85–92, in *Miscellanea di storia veneta*, serie II, tomo XI, parte II, 1907.
- 4 Diese Biographie ist wahrscheinlich mit der Angabe *H. Diplich's* gemeint, *Grisellini* hätte sich mit «Theologie» befaßt. Eine eigentliche Beschäftigung *Griselini's* (der u. a. *Freimaurer* war) mit der Theologie ist sonst nicht belegt.
- 5 Das *Dizionario* wurde von *Marco Fassadoni* fortgesetzt; der letzte (18.) Band erschien 1778. Vor allem mit der Arbeit an diesem Werk hängt wahrscheinlich die erstaunlich umfassende Informiertheit *Griselini's* insb. auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Landwirtschaft und der Technik zusammen. Im *Versuch* bezieht er sich — wie *H. Diplich*, *op. cit.*, S. 70, bemerkt — auf Geschichte, Erdkunde, Geologie, Ethnographie, Volkskunde, Recht, Verwaltung, Forst- und Landwirtschaft, Bergbau, Hüttenwesen, Bäder usw., und zwar oft mit wirklich fachmännischem Wissen. Aber schon viel früher beschäftigte sich *Griselini* mit naturwissenschaftlichen Fragen, z. B. mit der Elektrizität (1748). Im *Versuch* erscheint er auch dadurch als ein typischer Aufklärer.
- 6 Deutsch konnte er, wie es scheint, ausgezeichnet. In der Wiener Ausgabe des *Versuchs* ist kein Übersetzer angegeben, was wahrscheinlich bedeutet, daß *Grisellini* die zuerst italienisch verfaßten Briefe selbst ins Deutsche übersetzt bzw.

- daß er einige dieser Briefe direkt auf deutsch verfaßt hat. Auch wirken die Briefe, die ich im einzelnen nachprüfen konnte, keineswegs wie Übersetzungen. Als Venezianer hat er hingegen offensichtlich gewisse Schwierigkeiten mit der toskanischen Doppelkonsonanz; in der italienischen Übersetzung seiner rumänischen Wortliste schreibt er: *agnelo, capone, fiacola, ginochia, inghiotire, mama, ochio, pechie, porcelino, scrana*, dafür aber: *commincia, cominciamento, melle, accetto (aceto), inaccettito, ruggiada, succido, tacci*. Manche Unvollkommenheiten in der italienischen Spalte der Wortliste sind wahrscheinlich Druckfehler.
- 7 Von diesen Kontakten zeugen andere Briefe des *Versuchs*, insb. der 7.: «Ueber die Walachen, die im Banat wohnen» (cf. F. 24).
 - 8 Cf. Ausg. Diplich, S. 46.
 - 9 Gemeint ist: Ioannes Lucius, *De regno Dalmatiae et Croatiae libri VI*, Amsterdam 1666, wo eine rumänische Wortliste im VI. Buch, cap. V, «De Vlahis», S. 285, erscheint.
 - 10 D. h.: Antonmaria del Chiaro, *Istoria delle moderne rivoluzioni della Valachia*, Venedig 1718 [nicht 1618, wie von Griselini angegeben]. Die rumänische Wortliste («Breve/Alfabeto / Di alcune parole Valache, le quali hanno / corrispondenza colla lingua Latina, / ed Italiana») steht in Del Chiaros Werk auf SS. 237—240.
 - 11 *Das Alt und Neu Teutsche Dacia*, Nürnberg 1666, SS. 355—357.
 - 12 Nicht übernommen wurden von Griselini die Einträge: *appa, Dumnedzèu, gras, inghiazzàt, père, remascizze, spàima, sced, tacùt, tzara, trombizza; tacùt* erscheint jedoch in seiner Liste als Flexionsform unter *tair* (sic).
 - 13 Zum großen Teil auf andere Stellen von Del Chiaros Werk, wo rumänische Sätze und Wörter angeführt werden (SS. 235—236), z. T. aber auf das «Alfabeto» selbst.
 - 14 In diesem Fall neben dem richtigen «segretezza» (Del Chiaro bringt nämlich rum. *taină* mit rum. *a tăcea*, it. *tacere*, in Zusammenhang).
 - 15 Dies sogar im Falle von *lumina* — «luna». Da er aber unter seinen eigenen Materialien auch *luna* hat, übersetzt Griselini dieses letztere Wort mit «lunazione, mese».
 - 16 So: *rois* für Del Chiaros *roi*.
 - 17 So werden in Griselinis Liste Del Chiaros *poer* (d. h. *păr*), *puèine* (d. h. *pîine*) und *pèste=pesce* zu *poel*, *pucine* und *pes* — *peste* (!). Ebenso: *abà* → *abaja*, *amaracciùne* → *amaraciume*, *fericit* → *felicit*, *ozzèl* → *ozzeli*, *parinte* → *parinto*, *sabbia* → *sablia*. Da er die Verben in der Infinitivform anführen will, verändert ferner Griselini Del Chiaros *cumpero* zu *cumperer*, und aus Del Chiaros *percèpo*, *taci* macht er *percepir*, *tair*.
 - 18 Er hat «*acetto*» (sic, cf. Fn. 6) für Del Chiaros «*acciajo*» (*ozzèl*) und umgekehrt «*acciajo*» für Del Chiaros «*aceto*» (*ozzèt*).
 - 19 Del Chiaros Pluralformen «*le mela*» und «*poma*» hat Griselini anscheinend nicht als solche verstanden; daher übersetzt er rum. *mere* mit «*mela*» und *puòme* (*poame*) mit «*pomo*». Merkwürdiger ist allerdings, daß er auch *dègete* (bei Del Chiaro: «*digiti, dita*») mit «*digito, dito*» übersetzt. Ein weiteres auffallendes Mißverständnis tritt im Falle von *nebun* ein, wo Griselini Del Chiaros Deutung «*insanus, quasi non buono*» durch «*non è buono*» (!) ersetzt.
 - 20 Zur ersten Gruppe gehören: *formuòs* — «*formosus, bello*» → «*formoso*»,

- grèo — «grave, pesante, difficile» → «grave», *luminàra* — «lume, candela» → «lume», *unire* — «unione» → «unire»; zur zweiten: *abà* (bei Griselini: *abaja*) — «albàgio» → «albagia», *addeverinza* — «verità» → «riverenza» (!), *berbècci* — «vervex» → «favellare» (!), *calatòre* — «viandante a cavallo» → «cavalcante», *miràre* — «meraviglia, stupore» → «ammirare», *percèpo* (bei Griselini *percepir*) — «percipio, intendo» → «percipere, riscuotere» (!), *parinte* — «parens, padre» → «parente», *tàine* — «taciturnità, segretezza» → «tacci» (sic).
- 21 So: *beselica, caignat, cheneba, chisel, chisela, cittato, clea, cognosce, conoscinza, cuje, cupillo, drago, forcita, gicire, mont, nasciut, neo, nova, onge, ors, plue und pluve, pluja, rice, sanitare, für: biserică, cumnat, cînepă, căfel, căfea, cetate, cheie, cunoaşte, cunoştinţă, coaie, copil, drac, furculiţă, zăcere, munte, născut, nou, nouă, unchi, urs, plouă, ploaie, arici, sănătate*.
- 22 Hierzu gehören: *barbato, caldo, drumo, domno, lucro, morito*, für: *bârbat, cald, drum, domn, lucr, murit*.
- 23 So im Falle von *abducere* (d. h. *a aduce*) — «porgere qualche cosa» (eigentlich aber: «bringen», d. h. «portare»), *drago (drac)* — «dragone, diavolo» (eigentlich nur «diavolo»), *mica* — «cosa minuta, picciola» (eigentlich «klein», fem., «piccola»), bzw. im Falle von *buba* — «marciume» (in Wirklichkeit aber: «piaga»), *chigna (cîne)* — «cagna» (recte: «cane»), *cupillo (copil)* — «pupillo» (recte: «bambino»), *drumo (drum)* — «terreno» («cammino, via»), *gura* — «gola» («bocca»), *intellept (înzelept)* — «intelletto» («saggio»).
- 24 Weitere — im ganzen jedoch nicht richtigere — rumänische Sprachmaterialien (8 Wörter und drei Sätze) bringt Griselini aus eigener direkter Erfahrung im 7. Brief (SS. 213–242), der eine reichhaltige und bemerkenswerte, z. T. sogar hochinteressante Ethnographie der Banater Rumänen enthält. Hier belegt er allerdings das mundartliche *bubat*, «Pocken» (S. 221), sowie *kukuruz (cucuruz)*, «türkisches Korn» und *doan (duhan)*, «Tabak» (S. 228).
- 25 Cf. z. B.: *drago* — «dragone, diavolo», *forfice* — «forfice», *fur* — «furatore, ladro», *gura* — «gola» *sanitate* — «sanità», *sor* — «suora, sorella», *spugne* — «esponi, parla». Freilich sind mehrere der von Griselini angenommenen Entsprechungen nichts anderes als «Volksetymologien». So z. B. identifiziert er rum. *copil* mit *pupillo* und *drum* führt er auf *humus* zurück. Dies zeigt aber nur eindeutiger, welche Absicht er verfolgt.
- 26 Vom Verb «sein» glaubt er hingegen (*ibid.*), die Rumänen würden es «nur in der dritten Person der gegenwärtigen Zeit» gebrauchen.
- 27 Griselini scheint hier also zu glauben, daß das Rumänische und das Italienische schon in dieser frühen Zeit als neue Sprachen existierten. An anderer Stelle (S. 259) nennt er jedoch diese beiden Sprachen «Mundarten».
- 28 Deshalb, wahrscheinlich, läßt Griselini so viele rumänische Wörter mit konsonantischem Auslaut auf Vokal auslauten: Es soll gezeigt werden, daß diese Wörter keineswegs «germanisch» aussehen.
- 29 *Commentariorum Reipub. Romanae illius, in exteris prouincijs, bello acquisitis, constitutae, libri duodecim*, Basel, 1551, SS. 1078–1079.
- 30 *Op.cit.*, S. 354.
- 31 Im kurzen geschichtlichen Teil seines 7. Briefes (*Versuch*, SS. 213–215) nennt er verschiedene Autoren, jedoch weder Lazius noch Troester.
- 32 *Op.cit.*, S. 235 («non senza mio stupore»).